

Heilsamer Perspektivenwechsel

Predigt von Bischof Hermann Glettler zum Innsbrucker „Alexius-Fest“ am 17. Juli 2021 – ein Gottesdienst, zu dem speziell Menschen aus Innsbrucker Sozialeinrichtungen eingeladen wurden.

Einleitung: Die Geschichte ist bekannt, aber immer wieder erzählenswert: Nach einem schweren Erdbeben am Alexiustag, dem 17. Juli 1670, erwählte die Innsbrucker Bürgerschaft den Hl. Alexius zum zweiten Stadtpatron von Innsbruck (neben dem Hl. Jakobus) und gelobte eine jährliche Prozession und einen Festgottesdienst an seinem Festtag. Wir kommen heute dieser alten Verpflichtung unserer Stadt nach – und begehen ein Fest mit dem Ausdruck tiefer Verbundenheit mit den Menschen, die aktuell in D, B und NL unter den verheerenden Überschwemmungen, Vermurungen und einstürzenden Häusern zu leiden haben. Ihnen gilt unser ganzes Mitgefühl und unser Gebet – die meisten Menschen hier in der Kirche wissen aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, in den Existenzgrundlagen erschüttert zu werden.

1. Alexius bedeutet Hilfe: Kann ein Hilfloser helfen?

Alexius ist ein Heiliger, der nicht nur in unserer katholischen Kirche seit Jahrhunderten verehrt wird, sondern uns auch mit der syrischen Kirche und der gesamten Orthodoxie verbindet. In einer syrischen Vita aus dem 5. Jahrhundert wird von einem Einsiedler berichtet, der aus Rom kommend in Edessa als Einsiedler gelebt hat und bald große Verehrung erfuhr. Der Name Alexius bedeutet auf Griechisch „Hilfe“. Es wird bezeugt, dass dieser außergewöhnliche Mensch, der abseits der Öffentlichkeit gelebt hat, vielen „geholfen“ hat. Die Art seines Lebens und Betens hatte eine nachhaltige „Wirkung“. Wie kann das sein? Er hat doch nichts Großes geleistet, keine Hilfswerke aufgebaut, keine sozialen Initiativen gegründet. Alexius war ein Mit-Gott-Verbündeter, ein „Mensch Gottes“, wie er auch bezeichnet wird. Hilft das?

Gebet verbindet mit Gott, nicht mit einem unberührbaren „Herrschergott“, sondern mit dem Vater Jesu. Kein menschliches Versagen und keine Hilflosigkeit sind dem Mensch-gewordenen Gott fremd. In Jesus hat er sich all dem ausgesetzt. Gebet verbindet uns untereinander – auch wenn es oft nur ein unbeholfenes, bruchstückhaftes Verhandeln „mit dem Herrgott“ ist – in eigener und fremder Angelegenheit. Niemanden lässt er fallen. Ihm dürfen wir unser Herz anvertrauen – mit dem gesamten Mist, der sich in unseren Herzen ansammeln kann, mit allen Enttäuschungen und Erfahrungen von Ohnmacht. Leider wächst Verständnis und Hilfsbereitschaft oft erst durch einen persönlichen Schicksalsschlag. Die Erfahrung zeigt, dass es letztlich nicht auf die großen Aktionen ankommt, sondern auf die Bereitschaft zu helfen. Sie allein macht uns schon menschlicher. Sie befreit vom Selbstmitleid, das einzige „arme Schwein“ zu sein. Oft ist es nur ein Lächeln, der Verzicht auf ein grobes Wort oder eine Kleinigkeit mit jemandem geteilt. Auch scheinbar „Hilflose“ können helfen!

2. Alexius, der Aussteiger: Ein Helfer für die vielen „versteckten“ Nöte?

Alexius, Sohn des römischen Senators Euphemius verließ den Wohlstand des antiken Rom und floh nach Edessa, wo er gemäß der Legende 17 Jahre als Bettler vor einer Kirche gelebt habe. Als dem Mesner durch eine göttliche Eingebung kund wurde, dass dieser Bettler ein heiliger Mann sei, veranlasste er dessen Verehrung. Aber Alexius floh über See und wurde durch einen Sturm nach Rom zurückverschlagen. Sein Vater erkannte den Bettelnden nicht, nahm ihn aber in sein Haus auf. Wiederum 17 Jahre lang lebte Alexius unter der Treppe des Elternhauses, dem Spott des Gesindes ausgesetzt. Erst als er starb, gab er sich durch ein Schreiben zu erkennen. Im Klartext: Alexis war einer, dem alles zu viel geworden ist, ein Aussteiger, der zu einem anonymen, „versteckten“ Heiligen wurde. Ein idealer Verbündete in den vielen versteckten Nöte unserer Zeit und ein Tröster für die

vielen, die unbemerkt Gutes tun – für „die Heiligen von nebenan“. Im herausfordernden Alltag leben sie nicht nur für sich selbst, sondern zeigen Herz. Auch die beschämende Armut verdrängen sie nicht.

Wer möchte schon an die große Glocke hängen, wo wirklich der Schuh drückt? Das kostbare Selbstwertgefühl ist ja ohnehin oft nachhaltig beschädigt. Niemand will der Versager vom Dienst sein, der hoffnungslose Fall, derjenige, der es halt nicht geschafft hat. Viele von uns hier wissen, was es bedeutet, aus dem System gefallen zu sein. Vieles, was Alexius, der Stadtpatron von Innsbruck, selbst durchgemacht hat, trifft auch heute zu: Existentielle Krisen wurden vielfach in der Zeit der Pandemie verstärkt. Nur zum Thema Wohnen: Frauen mit Kindern sind am Wohnungsmarkt noch stärker benachteiligt. Insgesamt sind die Chancen für Klienten von Sozialeinrichtungen am privaten Wohnungsmarkt gleich null – obwohl in Innsbruck nach soliden Schätzungen mindestens 2000 Wohnungen leer stehen. Hoffentlich kann die Initiative „Sicheres Vermieten“ etwas Abhilfe schaffen. Ähnlich kämpfen Menschen, die dauerhaft psychisch erkrankt sind. Auch Suchtkranke machen enorm viel Leid durch. Was ist ihr Ansehen in unserer Stadt? Wo finden sie „Raum zum Leben“?

3. Mit Alexius die Perspektive wechseln – eine heilsame Übung

Der Hl. Alexius hat leibhaftig verkostet hat, was es bedeutet, ausgestoßen und verachtet zu sein, täglich mit dem Abwaschwasser der Verachtung überschüttet zu werden. Dennoch konnte er von seinem „letzten Platz“ aus vermutlich recht klar sehen, wer sich wie ein Mensch benimmt und wer herzlos durchs Leben rennt. Als Outcast hat er bestimmt eine immer tiefere Menschenkenntnis gewonnen – wer kann denn tatsächlich auf Dauer einem Leidenden, einem Verspotteten, einem Fremden etwas vormachen? Er hatte unter der Stiege seines elterlichen Hauses eine vollkommen andere Perspektive auf die bürgerliche Gesellschaft, in der für ihn kein Platz mehr war. Er wurde durch seine eigene Entscheidung und durch die Herzens-Blindheit seiner Umgebung in diese Position gedrängt. Vielleicht wäre es gut, wenn wir uns von Alexius zu einem heilsamen Perspektivenwechsel motivieren lassen – wenn auch nur im gedanklichen Versuch, die Welt von der Seite derer einmal zu betrachten, die „draußen“ sind.

Ich denke an den 13-jährigen tschetschenischen Jungen aus Lienz, der von der Polizei in der Nacht abgeholt wurde, um in Wien in Schubhaft genommen zu werden. Er war „ganz drinnen“, bestens integriert, und wurde herausgerissen. Zum Glück hat im letzten Moment noch ein wenig menschliche Vernunft gesiegt, sodass man zumindest das Adoptions-, bzw. Obsorge-Verfahren abwartet. Wie muss es jemandem gehen, der mit der Pflege eines Angehörigen nicht mehr zu Recht kommt, physisch und nervlich überfordert ist, aber sich schämt, Hilfe in Anspruch zu nehmen – falls eine solche überhaupt erreichbar ist. Und wie geht es den „Working poor“, die zwar arbeiten, aber zu wenig verdienen, um davon ein bescheidenes Leben zu führen. Können wir uns als Wohlversorgte dies vorstellen? Oder begreifen wir, wie es jungen Asylwerbern geht, die ihre Ausbildung gerne und zur besten Zufriedenheit durchführen, aber immer von der Abschiebung bedroht sind? Das sind nur einige Beispiele, wie wichtig und heilsam ein Perspektivenwechsel wäre.

Abschluss: Ist es nicht ein Segen, den Hl. Alexius als zweiten Stadtpatron von Innsbruck zu haben? Ein sympathisch stiller, verborgener und doch so effektiver Nothelfer, der vor allem unsere Herzen weiten kann.